

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 30 (1948)  
**Heft:** 51

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Mrs. Alfred Watt

Aus England kommt uns die Kunde zu, daß diese international bekannte und bedeutende Frau, die ihre ganze Lebensarbeit der Organisation und der Verbesserung der Fraueninnen gewidmet hat, gestorben und am 14. Dezember in London unter großen Ehren beklagt worden sei.

Von Geburt Canadianer, war sie von Jugend an mit dem ländlichen Leben und seinen Bedingungen vertraut. Durch ihre Heirat Engländerin geworden, nahm sie mit großer Energie und ebenso viel Durchsetzungsvermögen in England und Wales die Organisation der «Association of Country Women's Societies» an die Hand und gründete die Bewegung der «Women's Institute», die bald über die Grenzen hinaus Bedeutung erhielt.

Sie kannte von jung auf die Leiden und Freuden der Bauernfrauen, wußte um ihre Schmach nach geistiger Anregung, nach Gerechtigkeit, Aussprache und Ansehen an andere Frauen neben der großen und anstrengenden Arbeit in Haus und Hof, welche oft eine große Vereinnahmung mit sich bringt. Mrs. Watt war eine große Arbeitskraft zu eigen, ein rasch und klar ergriffenes Ziel mußte sofort in Angriff genommen werden, und so durfte sie schon zu Beginn erfahren wie gute Früchte ihre Arbeit getragen hat, denn die zuerst national erreichten Erfolge erhielten bald internationale Bedeutung, und die U. N. hat die Bestimmungen und Ziele der A. C. W. W. in einem diesbezüglichen Statut gesichert. El. St.

Schon im November überfiel uns eine jenseits inige Anwandlung, artig zu sein. Wir gaben uns Mühe zu gehorchen, auch wenn's schwer fiel, wir zogen ohne Murren die Galoshen an und achteten auf Sandstöße und Saarmalchen. Wir dampften unsere Stimmen und bestellten uns einer ordentlichen Sprache. Das Brauein war erst ein äußerliches Gebahren, doch wirkten offenbar die laudbaren Schürzen und reinen Schuhschäfte auf uns ein, denn bald änderte sich auch unsere innere Haltung. Wir spürten, das war einetwische Begehren, recht zu tun, uns tiefer anpasse. Es kam vor, daß das Gewissen uns ganz zwangte, um uns zu zwingen, den Eltern eine verborgene geliebte Wirtin unter Teränen zu beichten, übrigens gewiß, daß auch die Eltern, von ungewohnter Milde ergriffen, gerührte Richter sein würden. Es war erbaulich. Wir genossen die Reinigung unseres Gemüts und garteten uns in der Rolle von kleinen Halbgöttern.

Was uns so unwohlge, war aber nicht etwa oder nur zum Teil, die Aussicht auf den Lohn, der unter dem Tannenhalm unter wartete. Gewiß, die Befürchtung, die sich erhob, wurde aber das seit langem gewöhnliche Buch wurde uns nicht zufallen, wenn wir uns ihrer als unwürdig erwießen, gar in den letzten Tagen vor dem Fest, half gewaltig mit, uns zu zähmen. Doch war es nicht eigentlich das Gefühl nach dem Gesicht, das uns antrieb. Dieses half nur mit, die aus andern Gründen genährte Gehobtheit unseres Lebensgefühls zu erreichen. Sehr gläubig waren wir nicht gezogen, so daß auch die religiöse Auffassung des Festes als ein Zeichen des Herrn es nicht sein konnte, so erzieherlich auf uns einwirkte. Es war der Abend, das Wort an das Wunder schliefen.

Was durchs Jahr hindurch uns von Eltern und Lehrern an Wundern ausgetrieben wurde — denn unerbittliche Aufklärung war damals die Devise aller gewissenhaften Erzieher — was wir halb und halb ihnen aufgegeben hatten: den Glauben an ein unerschöpfbares Walten hinter den sichtbaren Dingen der leuchtendsten Wirklichkeit, die Hoffnung auf eine Macht, die im Nu alle Regeln und Gesetze durchbricht, die unter jungen Leuten einmüden und die Liebe als jünger Teilnahme am großen, als fesselndem Dämon des geheimnisvollen, «Es», das drang, die Nüchternheit des Alltags überzweckend, im Abend auf uns ein. Wir spürten das Reich dieses Geheimnisvollen förmlich genau. Die Luft, die wir atmeten, war davon durchdrungen. Es inlitierte in den Geden der Wohnstätte. Es durfte pflöcht, kaum wurde die Lampe über dem Tisch angezündet. Es erlang in einem unhöflichen Knuten in der Höhe, das in Weiten an uns hermitte berietete. Es lag in uns selbst und blühte unter kleines Herz auf, daß es am Überfließen war. «Es» war überall und überall war das Herrschende.

So, vom Uebermächtigen durchdrungen, erlebten wir die Wartezeit. Wie das erachtete, «Es» uns die äußerte Welt zu einem Scherz werden ließ, durch den die Sonne schein konnte, viele Welt, von der wir trotz der Beteuerungen der Erwachsenen

und entgegen unserer eigenen vergeblichen Intreue wußten, daß sie allein, «eigentlich» sei, so fühlten wir uns selbst durchsichtig werden und durchlässig. Was uns sonst fast ließ, die Not des Mitmenschen, das traf uns nun heftig, als wären die Grenzen zwischen ihm und uns eingezogen und fremdes Leid flöße in uns über. Man brachte uns an seinem Beilemann vorbei — das gab's damals noch, in der guten alten Zeit — wir haben um die Erlaubnis, die beiden Sonntagsschüler, Knopfflechten, der Mitschülerin zu schenken, die nur in «Kintzen» zur Schule kam, und taten's im Geheimen, wenn die Mutter den Wunsch nicht gewähren mochte. Wir schickten die Sparteile und erlitten aus ihrem Bekenntnis im Speiseabteil, die sie ausgefällt prangten, eine Serie rund bestruhter Kaffeetafel, zum Angebinde für Tanten und Dienstmädchen, obwohl uns gelagt worden war, sie seien horrors. Zwei sentimentalen Sprüche und die vielen Goldschmuck daran entzündeten eben unter erstem Gefühl. Wenn die uns die bestfälligt erwarteten kleinen Vorwunder, die uns die Stationen zum einen großen Weihnachtsmunder hinführen sollten, sich nicht deutlich genug manifestierten, halfen wir nach. Wir verteilten winzige Vorkesselpuppen, die ein Stoffgefäß für die Stadt den Kindern seiner Kundinnen verteilte, in unserer Schulschachtel, um sie tags darauf, erlösend vor Ueberladung und Freude, zwischen Federhaken und Gummil zu entbeden. Wir fanden in unserem Nebenb eines jener anfangsüblichen Kumbidbilden, die unsere Eltern als süße Gesichtsaffigleiten aus unserem Bereich verbannten und hielten es, als Zeichen, mit ätzender Angst vor ihren Augen, gerend, daß wir es einer Freundin mit viel Mühe abgekauft hatten. Wir trugen eine Kuh in der Leide herum, sie war schon ganz blanz geworden, von der wir wußten, sie werde in sich die Krippe mit Maria, Joseph und dem Kind W. hatten einmal, einen Herzschlag lang, durch eine Spalte hindrücken können und die himmlische Wonne erpäßt. «Reine Kühe...»

Dann kamen die letzten Tage vor dem Fest. Inler Geheimnis begann zu wachen, zu schmelzen. Man hotpote loslagern darüber, denn Pakete lagen im Gang, wenn wir aus der Schule heimkehrten. Gewisse Türchen blieben verschlossen und ein Knack von Knuden strich durchs Haus. Post war es nicht, das vergaubeerte stille Zeit zu Ende ging, daß es, was unler und nur unter gewissen war, nun so allgemein von allen, auch von den Erwachsenen, anerkannt wurde. Als nähme man uns etwas weg, mißliche sich Traurigkeit in unsere Erwartensstrende. Wir gingen dann am Sonntag Abend die Tore ins Wunder endlich auf und umstürzte uns das Licht der Baum mochte vom Boden zur Decke reichen und der Gerechtigkeit überreich beladen sein — so war's uns doch eine Enttäuschung. Was wir geglaubt, erhofft und im voraus geliebt hatten. «Es» war es nicht. Der Vorhang vor dem Eigentlichen fiel. Wir machten, darin geist, gute Miene zu bösem Spiel und vergaßen leichtfertig, wie Kinder find, über den greifbaren Herrlichkeiten die ungreifbaren, die sich bis zum nächsten Abend wieder in die Höhe über uns juritzogten. Eine Valangin.

Dezember in Yugano

Zur Eröffnung der Dezember-Ausstellung des Eneumclul Yugano

Beim Betreten der Ausstellungsräume des Palazzo Rina nimmt man zuerst die wohlhabende Harmonie einer auf vornehmend rote Töne abgestimmten Farbenharmonie wahr. Dann denkt man: das alles, was da herumhängt und herumsteht, wurde mit einem für Proportion und Lichtwirkung außergewöhnlich sensiblen Geschmack zusammengestellt. Und schon fühlt man jene Freude im Herzen aufsteigen, welche die beste Voraussetzung für das Aufnehmen der Einzelheiten einer Kunstschau ist. Die Dezember- oder Weihnachtsausstellung des Festler Eneumclul begann von der bekannten Modistin Frau Wöhrner-Ferris, und der Kupferstecher Emilia Bandini-Bernasconi zusammengestellt — wurde nun folgenden Leibesbänken inspiriert: Erstens wollte man der Öffentlichkeit wieder einmal vor Augen führen, was Frau Wöhrnerhände und Frauengedächtnis fähig sind. Ferner wurden nur Kunstgegenstände ausgestellt, welche den Gesetzen der Schönheit entsprechen und zugleich den Bedürfnissen des Lebens dienen. Und schließlich wollte man in einträchtiger Weise den qualitativen Unterschied zwischen Kunst und gemeinlicher Aufzucht zeigen.

Schon seit langen Jahren untrübt und fieberd der Eneumclul Yugano die Sausarbeit im Magasin- und im Orneronatel. In der Ausstellung sind denn auch solche handgewobene Wandbehänge, Teppiche, Kleiderstoffe, Kissen, Einfasstalten aus den besten Bergtälern zur Schau gestellt. Die von der Gait des Kunstmalers Chiesla für die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Töchter des Mendricotto ge-

gründete Weibehule von Sarno hat die «Mostra d'Arte» mit ihren originellen Teppichen befristet. Diese werden aus handgewobenen Jutejäden verfertigt, welche man nach atüberlieferter oder selbsthervorgebrachten Mustern mit farbigem Wolllarn überstiftet. Neben den Hausweberinnen der Bergtälern sind ein paar auffallend schöne Wandbehänge aus der Luganer Weibehule von Frau Andreana zu sehen, die ganz «Fittit» der Frau Campanaro und einige in farbenreichen gemauerten Teppichen von Frau Tentori-Klein, der bekannten Winterthurer Holzbildhauerin.

Eingebettet in diese bunten Vielfältigkeit der Stoffe ist die in Farbjpiel und edler Form beachtenswerte Porzellan-Keramit von Gertrud Boerlin. Schälchen, Schalen, Butterplättchen, Krüge, Tassen, Mägenböcher, jedes Stück ein kleines Kunstwerk für sich, das von unbetradbar sühem Geschmack seiner Betreuerin zeugt. Eine ganz reizende Arbeit ist ein kleines, von einem habenden Männlein gerittenes Schaufelpferd aus buntem Ton von Fräulein Heiti Glot aus Basel. Das Fittiglein ist als Kinderparadiesgedacht und man kann sich lebhaft vorstellen, wie vergnügt es für die Kleinen sein wird, ihre Küner und Jochnerin in des Kleinsten Magen klappern zu hören.

In einer Vitrine am Ende des großen Saales ist sehr schönes handgemaltes Porzellan der Frau Bettotti-Mullio ausgestellt. Es sind getreue Kopien von allen Tellern, Schüsseln und Porzellanstücken aus dem Landesmuseum, bei deren Herstellung die Künstlerin ganz hilflos eine Aufnahme vom Gebude verstanden hat. Diese Feinwerkheiten und artfarbige Wandbehänge geben einen schönen Hintergrund für Aquarelle, Oelgemälde, Pastelle, Kupferstiche und Radierungen. Ein Paletel der Adelaide Borja aus Locarno fällt einem da besonders in die Augen. Ein herrliches Unterholz mit einer Lichtung im Hintergrund, — gemalt in einer überwieglichen Tülle von mertwürdig lichtvollen Farben, was dem Ganzen eine bezaubernde helle Atmosphäre verleiht. Besonders erwähnenswert sind ferner zwei Radierungen von Emilia Bandini-Bernasconi: ein Malchelerdorf, eine von einer hohen Mauer begrenzte Straße in Varese, dazu ein kleines Aquarell mit mühsamerem Engel der gleichen Künstlerin. Dann ein paar reizende Luganer Sommer- und Winterlandschaften von Irma Bernasconi-Pannes, und an den Feinwerkheiten die Glasmalereien der Sonja Calati-Martus. Eine Madonna in Blau, die an die Art der Pariser Künstlerin Marie Laurentin erinnert die «Nostalgie byzantin» eine Feinlein im Garten» und ein paar andere kleinere Arbeiten.

Die schönsten Stücke der Ausstellung sind zweifellos die Pastellmalen aus dem Atelier von Elisabeth Paltan-Bythou von Jiliffiori. Davon sei vor allem die «Midi» erwähnt, die aller Augen auf sich zieht. Vor einem tauhergrünen Teppich eine Symphonie Braun, ein bleiches Blau, und das Eisenbein des toten Körpers. Die Madonna, die ihren toten Sohn umfassen hält. Die Gruppe erinnert an ähnliche Gostit. Eine so tiefe, edle Frömmigkeitskraft von ihr aus, daß auch die lebhaftesten Menschen vor ihr unwillkürlich still werden. Dann ist noch — hochzufahren, vor einem tauhergrünen Wandbehänge — ein Christophorus da. Ein Kiese, der unter einer überhöhenen Zeit beinahe zusammenbricht und krampfhaft einen Stok umklammert. Und die überwürde Laß, das Jesuskindlein, das, auf des Hieslen Schulter stehend, diesem lauchend die Weltzug auf den kruppigen Kopf drückt. Erwähnenswert ist ferner noch die Friedensmadonna, 1945 im ersten Friedensjubel der Künstlerin entstanden. Eine Parade, deren Söhne gegen den Himmel fliehet. Die Madonna ist in jugendlichem Glanz das Weltbildlein mit beiden Händen auf ihren Kopf gesetzt, — wie um der ganzen Welt zu zeigen, daß der wirkliche Friede von diesem Kindlein kommt.

Bei der Eröffnung der Ausstellung fiel das fröhliche Gemisch der Sprachen auf: Italienisch, Französisch, Schweizerdeutsch... das zwitscherte so unbeschwert und lebhaft durcheinander, als wäre dieser Dreitlang natürlicher Selbstverständlichkeit. Zur Ausstellung wurden denn auch nicht nur Tessinerinnen, sondern auch Künstlerinnen aus der deutschen und französischen Schweiz zugelassen. «Das bedeutet für uns nur Bereicherung», erklärte die Präsesin des Clubs, Signora Ines Bolle in ihrer gestimmten Eröffnungsvorrede. Die Schweiz ist auf dem Dreitlang Deutsch-Französisch-Italienisch aufgebaut, und in allem, was sich Schweizerisch ist, wird man auch immer diesen Dreitlang läuten hören.»

Mit einem Wort: Diese ganze Dezemberausstellung des Eneumclul Yugano ist ein bis in die kleinste Einzelheit wohlgeordnetes Werk. Und es ist den ausstellenden Künstlerinnen aus ganzem Herzen zu wünschen, daß ihnen das Publikum durch entsprechende Kaufpreise seine Sympathie und Anerkennung beweist. Elja Steinmann.

Politikches und Anderes

Zum neuen Bundespräsidenten

wurde in ehrenvoller Wahl Bundesrat Ernst Nobis gewählt. Ein erstes Mal wird das hohe Amt von einem Sozialdemokraten versehen. Vizepräsident des Bundesrates wurde Bundesrat Veltippierre.

Bundesversammlung

Am Nationalrat wurde nach langen Verhandlungen das Militärverfassungsgesetz angenommen, das großartige Neuerungen zugunsten des Wehrmannes vorsieht. — Viel zu reden gab das Gesetz zur Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes, insbesondere die Frage des Einpflanzens von Bäumen. Begünstigung der Familienbürger und Wäcker ist vorgesehen; daß das vorher abgelehnte nationale Bewilligungsverfahren wieder ins Geleg aufgenommen wurde, ist als Erleichterung angesehen, jedoch man «Kortaturen» von Ständerat und Volksabstimmung erwartete. — Der Ständerat bereit a. a. den Vorschlag 1949 und letzte die vom Nationalrat erhaltene Kredit für kulturelle Aufwendungen ab.

Kriege im fernem Osten

Der Vormarsch der kommunistischen Truppen in China hält an. Einer der letzten Stützpunkte der Regierung, die alte Hauptkist Peking, wurde von ihnen eingenommen.

In Indonesien haben die Niederländer,

nachdem lange Zeit während eines Waffenstillstandes vergeblich die Anbahnung einer friedlichen Entwicklung versucht wurde, erneut zu den Waffen gegriffen. Bereits sind militärische Erfolge und die Wegnahme namhafter indonesischer Führer gemeldet. Anthonien hat beim Schiedsgericht der LNO Protest eingelegt; dessen Beratungen wurden sofort in Paris aufgenommen; doch dürfte die Intanz, die im Palästina-Konflikt so wenig durchgreifendes erreichen konnte, auch diese Probleme kaum bewältigen können. Zudem fehlt — wenn Beschlässe überhaupt zustande kommen — die Intanz, die ihnen Nachsicht verschaffen könnte.

König Abdallah

von Transjordanien hat sich zum König des arabischen Teiles von Palästina auszusprechen lassen. Mit diesem Schritt anerkennt er gewissermaßen die Existenz eines jüdischen Staates in andern Teilen des Landes. Sein Vorgehen hat die Wertschätzung der andern Araberstaaten (Syrien, SaudiArabien) hervorgerufen. Zwischen dem König und dem Staate Israel sollen Verhandlungen im Gange sein, die der Vertreibung des Landes jüdisch werden sollen.

Das Anwachsen der Staatsausgaben

hat es mit sich gebracht, daß der Personalsbestand des Bundes von 1913 bis 1948 enorm gestiegen ist; 1913 waren es total 66 696 Personen (von 2 580 in die Zentralverwaltung). Kriegswirtschaft und Militärdepartement wurden am meisten vergrößert, doch auch im Politischen Departement u. a. sind große Entwicklungen zu verzeichnen. Nur 7500 Personen konnten seit dem Höchststand betriebsfähig werden.

Für die Flüchtlinge

Mit rund 88 000 gegen nur 57 000 Stimmen wurde im Kantonsrat für das Gesetz angenommen, das a. 300 von den im Kantonsrat sitzenden Flüchtlingen das Daueramt, gleich den finanziellen Beitrag an den Unterhalt (gemäß den Bundesverpflichtungen) garantiert. So erhält nun doch eine kleine Menschenmenge die Gewißheit einer neuen Heimat.

Herabsetzung der Fleischpreise

Mitlich wurde mitgeteilt, daß am 13. Dezember die Fleischpreise für großes Schlachtvieh gesenkt und daß die Metzger Fleischschiff um 20 bis 30 Rappen pro Kilogramm zu senken haben. Das Defizit der Ausleistung sollte sich nur auf höchst normaler Verhältnis auf dem Fleischmarkt vom Bund (und nicht vom Kantonsrat) getragen werden. Zudem hat die Reaktion der Konsumenten auf die übertriebenen Preise für Schweinefleisch ihre Rechte getragen. Ein Preisrückgang zeichnet sich ab. — So gibt man amtlich zu, daß unser «Fleisch-Streit» Erfolg hatte.

Eine Chengabre

aus der von Camilla Mener gestifteten Conrad Ferdinand Weyer-Stiftung wurde neben dem Dramatiker Gero und dem Maler Hugelshweizer auch der in Zürich lebende Schriftstellerin Maria Nelli zugeworfen. E. S.

„Die Liebe lüdet nicht das ihre, sie läßt sich nicht erlösen, sie rednet das Wohl nicht an. Sie erlöst alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Glaube — Hoffnung — Liebe — diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Undar denkt weiterhin: „Ich weiß schon nicht, was sie damit meinen. — Wirt hatte gesagt: Undar, wenn du noch ein einziges Mal zu mir kommst in deinem Zustand, dann — Glaubst du wohl, ich wolle mich unmöglich machen?“ Das war nicht Liebe, nein. — Mein Vater hat mir die Tür gewiesen. War das Liebe? — Nein. — Meine Mutter hatte einfach das Haus verlassen und die kleine Undar dem Schicksal ausgeliefert. Sollte sie Liebe? — Nein. — Das war nicht Liebe. — Und ich? Undar? Ich selber habe nie geliebt. Ich glaubte, Wirt zu lieben; aber die Liebe wandelte sich in Hoß. Also war das keine Liebe. Mein. — So hat mir Undars junges Herz geworden, daß sie tränenlos hinausstarte in den Schein der Laternen. — Es war schon Mitternacht vorbei, als man Undar in den Gehirnal führte. Die Schwestern waren heilig — ließen nach — kamen wachster — schwanden wieder ab. — „Wenn ich ein Kindlein haben werde —“, dachte Undar zwischenhinein, „dann werde ich — mein Kindlein — lieben. Wenn ich ein eigen Kindlein —“

Die Schwestern umstanden das weiße Bett, darin Undar jetzt reglos lag, und der Wirt verlorste, sie mit einer Spitze im Leben zu behalten.

Aber Undar erwachte nicht mehr. Das tote Kindchen legte man der toten Mutter in die Arme.

Undars Gesicht war lieblich; denn ihr letztes Denken war: — dann werde ich — lieben —

Undars Vater stand ratlos am Telefon. Er — ein ehbarer, bürgerlicher, brauer und angeeherter Mann sollte am Weihnachtsabend — ins Frauenhospital — zur Oberin kommen — weil Undar geboren — am unehelichen Kind geblieben —

Er trat durch den Schind, naßen Schnee. Schieflich lag es doch kein Kind. — Er klopfte am Fenster vom Hauswart, und dieser wies ihn auf Zimmer fünf.

Und dann stand er vor der Oberin — Undars Vater. — In der linken Hand hielt er den Zylinderhut. Selbstam, daß er den Zylinderhut gewähnt hatte für diesen Gang — aber Undar war ja gestorben, und schließlich war sie doch kein Kind.

Die Hand, die den schwarzen Hut hielt, zitterte aber doch ein wenig, als nun der Vater hinter der Oberin ins Zolenzimmer trat.

Sie es schimmt: „Ihre Tochter?“ fragte sie. Der Vater schaute lange auf das weiße Bett. Undars Wirtin war lieblich. Ihre Lippen waren nicht mehr purpurn — ihre Lippen waren wie Eisenblei.

Das kleine Kindchen im Arm Undars war unheimlich. Ein weißes Spitzenhäubchen verdeckte die Stirn bis über die Augen.

„Ist es Ihre Tochter?“

Der Vater sagte leis: „Ja — Undar — sie ist meine Tochter — und der kleine Knabe — der ist mein Entel —“

Der Vater schritt mit der Oberin zurück durch den langen Gang.

Da stand eine andere Tür angelehnt. Der Vater blieb stehen, um zu horten; denn eine junge Mädchenstimme regierte: „Es liegt ein Kindlein auf hartem Stroß. Es laßt in die Welt und macht uns froh, fern, fern im Morgenland. Durch Staub und Wüstenland führt wohl ein Weg zum Christustand für die, die guten Willens sind. O weile uns, Kind aus Bethlehem. Auf daß wir deine Liebe lehen! — Reif uns in Gottes Namen! Aus unlerem Entel! — Amen.“

„Die Schwestern feiern Weihnachten da t'in“, sagte die Oberin erklärend.

Da fielen dem Mann, der in der linken Hand den schwarzen Zylinderhut hielt, mit der rechten seine Augen bedeckte, zwei Tränen über das Gesicht.

Die Tränen madten das Auge plötzlich klar für die Scha: in das Dunkel des eigenen Herzens.

Da aber solche Einfuhr in ihm geschah, war zugleich der Anbeginn der Morgenämmerung angebrochen.

Es war der Stern aus Bethlehem, der aufing über der Zinkternis. Elia Weiß-Satt.

Die letzte Weihnacht eines Trinker

von Agnes Köstler

Es gibt Menschen, die man nie vergißt, obwohl ihnen weder hervorragende Talente, noch allmächtiger Reichtum, noch heldenhafte Mut ein Denkmal leisten. So will ich von einem erzählen, der mit mir weiterlebte, obgleich er schon längst tot ist. Im böhmischen Erzgebirge, wo ich meine erste Kindheit verlebte und wo in den meisten Familien große Armut herrschte, war das „Heer der Bettler“ groß. Sie öfneten und schlössen einander die Türen, jaßen sie in anderen Länder heute die nicht gern gesehenen Sauerer, und doch wurde sie nicht verhäßt, diese Bettler. Man hatte eine persönliche Beziehung zu jedem und jedes Haus hatte „seine Bettler“, denen es von keinem Brote gab. Meine Großmutter, bei der ich als Waisenkind aufwuchs, schärfte mir immer ein, freundlich und gut zu den Bettlern zu sein, um diesen ihr Schicksal nicht noch bitterer zu machen.

Einer war da, der sich selber „Schiffchen“ nannte, der es meiner Großmutter besonders angetan hatte. Er durfte alle Weihnachten mit uns den heiligen Abend feiern. „Schiffchen“ hatte sich, durch über-



mehr gesehen, um endlich einmal den Versten und dem Pflegepersonal dieser Patienten für ihre kluge und hingebende Arbeit den Dank zu sagen, auf den sie ein Anrecht haben. Damit würde aber auch das Ansehen dieser hingebenden Tätigkeit gehoben und das Angebot für diesen verdienstlichen weiblichen Beruf jenseits. Es werden ja auch männliche Pfleger in großer Anzahl gebraucht und auch hier fehlt es an Kräften. Aber das Verlangen nach weiblichem Personal ist schon deshalb härter, weil in vielen Anstalten auch männliche Personen durch Frauen mit gutem Erfolg gepflegt werden. Man tendiert also hier Urteil über diese Dinge und verfolge sie bei Sachkundigen und wärmerer Teilnahme, als bisher. Für die Trempatienten und ihre Pfleger, die uns so oft durch ihre günstige und stiftliche Lieberlegenheit beschämen, gilt das alte römische Wort: das Elend sei uns heilig!



Ludwig Reissjohn, Verlorene Tochter, Humanitas-Verlag Zürich.

Ein äußerst interessanter Roman. Originell aufgebaut, indem die sieben Hauptpersonen in je einem Kapitel von ihrem Standort und aus ihrem Wesen heraus in Selbstgespräch und Mitteilungsgeschichte beschrieben, was vor sich geht und was vorausgegangen. Die Verlorene Tochter (treffender heißt der englische Titel „Annversari“, weil die Geschichte ihren Kulminationspunkt an einem Geburtstagsessen findet) ist ein einziges Kind eines reich gewordenen rechtschaffenen Vaters im Kleinadtum. Ohne Rücksicht auf das Vermögen, sucht und findet sie den Mann, den Umweg zweier mitleidiger Ehen — den Weg, ein glücklicher und offener, Schöner und Güte liebender Mensch, eine Frau in glücklicher Ehe zu

werden. Das Vater-Tochter-Problem, die psychologische Verarbeitung soziologischer Fragen überhaupt sind mit Einfühlung und Sachkenntnis behandelt, ist bestränkt. Ein Roman, der von Mann und Frau gern gelesen werden dürfte.

Saul Gurwicz: Beurteilung freier Schüleraufsätze und Schilferzeichnungen auf Grund der Aberrationen der Individualpsychologie. III, 235 S., Rastler Verlag Zürich, brosch. 7.50.

Einem faren Darstellung der Aberrationen der Individualpsychologie und einem Lebensbild über die bisherige Auswertung von Schüleraufsätzen und -zeichnungen folgt eine Unternehmung von Arbeiten von ca. 500 Schülern einer schweizerischen Stadt inf. eine eingehende Analyse von 15 Berufslehrlern im Licht der Aberrationen der Individualpsychologie. Der Verfasser drückt sich in allgemeinen mit großer Vorsicht aus. Dennoch trifft seine Darlegung die Kritik, welche der gesamten Aberrationslehre gilt: obgleich sie gerade den gesamten Menschen zu erfassen beabsichtigt, sieht sie nur einen seiner Teile. Dieser ist für die Individualpsychologie von vielen vorzuziehen. Schülern verleiht. Auch würde die von ihm empfohlene Einführung von Schulpädagogen auf allgemeiner Basis ein Unternehmen, dessen Vorteile die großen Gefahren kaum aufzuwiegen imstande wären. Doch sind wir dem Verfasser dankbar für seinen nachdrücklichen Hinweis, daß die Arbeiten unserer Schüler in vermehrtem Maß als allgemein-menschliche Dokumente und weniger rein schulisch-intellektuell gewertet werden sollten. Dem Besizer der Aberrationen Psychologie bietet das Buch nur Wertvolles. Ein ausführliches Literaturverzeichnis bildet den Abschluß.

M. B. Helene Birih, Lebensmelodie, Gottlieb Verlag Zürich.

Ein Mädchenbuch. Gut im Aufbau, zeigt das Buch die Schritte zweier junger Mädchen, die auf dem Lande aufwachsen; arm die eine, begütert die andere; zum Hausmutterwerden prädestiniert die eine, zur Mutter die andere. Es kommt zu, daß keines der Mädchen kann, der ihm vorzuziehen, daß beide den gleichen Mann lieben (der es eigentlich nicht verdient). Melodie und gut durchgeführte Schicksale zeigen, daß der innere Friede dort wächst, wo gläubige Haltung Opferbereitschaft möglich macht. Das Buch wäre noch besser, wollte die Autorin allzu oft wiederholende und daher sentimental wirkende Ausdrücke, wie wunderbare Mädchenaugen, Mädchenarme, Zungenmähdengestalt, leuchtende, träumende Bergheimenichtungen, usw. usw. vermeiden.

Ernst Oberhard, Frau Lotte und ihre Kind, Verlag Fr. Reinhardt, Basel.

Die Einwirkungen schwieriger Eheverhältnisse auf die Entwicklung eines Kindes, das die bösen Folgen des gesellschaftlichen Ehrgeizes der Eltern und sehr tüchtigen Mutter und Geschäftsfrau, die ihren auch tüchtigen aber dem Willen seiner Frau allzu hörigen Gatten zur Überhebung des Materiellen überreitet; der gute Einfluß eines häuslichen Großvaters auf sein Entfalten, der üblen Nachwirkungen eines gewissenlosen Geld- und Frauenjägers, das Elend eines unglücklichen Ehepaars und seine Beseitigung all das zu nennen, was anderswo in dem Roman in einem guten Ganzen verwoben und zu politischem Aufschwung geführt. Ein Roman, der auch von weniger geschulten Lesern mit Freude gelesen werden kann. eb.

Somerjet Vaughan: Catalia (Diana-Verlag, Zürich).

Somerjet Vaughan kündigte vor einiger Zeit Einstellung seiner schriftstellerischen Arbeit an. Nun überträgt er seine Federführung mit einem neuen Wert, das als romantische Erzählung vorgeföhrt wird. Schauplatz: Das Spanien des sechzehnten Jahr-

hunderts, das Spanien der Inquisition, der Inquisition, der Frommen. Mann aus Vaughan, der früher geübter religiöser Fragen mehr als indifferent antwortete, hat sich in seinen letzten Werken mehrheitlich mit otulativen Kräften besöhäftigt, so auch sein neuestes Werk recht zeitlich an: Zum Teil scheint ihm um diese möglich-religiöse Welt recht ernst zu sein, vor allem mit den Wundern, die er gesehen hat. Andererseits ist unvermerkt der Schalk und der Spott wieder ins Bewußtsein gekommen, so dem Autor mit den Wundern. Wirklich ist es. Dann die junge Spanierin, an der das Wunder in Erfüllung geht, wird nicht wie gewöhnlich zur Heiligen, sondern zu einer durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit lebenden Frau, und Mutter und später zu einer bekannten Schöpferin. — Das Buch liest sich angenehm und erfreut durch seine farbigen Schilderungen jener weitentfernten Zeit. cw.

Widigo, Erlebnis im Kanadischen Wald, von Katharine Winter, Albert Müller Verlag, A. G., Zürich, Fr. 11.

Was gibt es Schöneres für die Jugend zwischen 12 und 15 Jahren als ein Winterbuch. Widigo ist die spannende und würdige Folge ihrer früheren

Bücher „Am Eissee“, „Auf der Fuchsinel“, „Weiter Nordwärts“; ist aber eine für sich abgeschlossene Erzählung, in welcher mir das Leben eines jugendlichen Kleeblatts während der Weihnachtsferien in der elterlichen Buchstube kennen lernen, wobei diesmal etwas weniger spannende Erlebnisse mit Tieren und Tierjagen das Hauptmotiv sind, als das Leben, die Eiten und der Aberglaube der Eingeborenen. Widigo ist ein böter Geist, und an ihrem tief eingewurzelt Aberglauben drohen tapfere Schwärmer zugrundegehen zu müssen. Da greifen nun die vier tapferen jungen Weichen ein, spüren dem böien Geist nach, läuten das düstere Geheimnis. Das Buch ist so flott und spannend geschrieben, daß es der Redaktor zwischen Ehen und Entfernungen während aus der Redaktionsstube abhandeln gekommen ist, weshalb diese „aus Erfahrung“ stammende warme Empfehlung leider etwas verspätet ist. Auch sie selbst hat eine Nacht darüber mehr gewacht als geschlafen. El. St.

Reaktion:

Frau E. Studer u. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

### Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 8.50 pro Jahresabonnement

gewöhren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestell-schein.

Unterzeichnede bestellt ein **Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes**

ab \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

an Frau/Frl. \_\_\_\_\_

Unterschrift und Adresse des Bestellers: \_\_\_\_\_

**ALLES WAS SCHNEIDET**  
Messerwaren u. Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 28 95 82

### SCHAFFHAUSER WOLLE

Messerwaren u. Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 28 95 82

**Rügg-Nagel**  
Bühnenhofstr. 22, Zürich

### Kochkurse Servierkurse

4. Jan bis 23. Febr.; 24. Febr. bis 14. April. Die erste! Köchen-fachschule für Fachleute, Köchinnen und gute Privatköche.  
4. Jan. bis 23. Febr.; 24. Febr. bis 14. April. Die zweite! Licht-Servierkurse — Schweizerin! Bitte Chancan! Ferner: Kurse für Fach-, Sprach-, Sekt., — Prospekt gratis! Staalich im „Montana“ Luzern  
Telephon (041) 2 66 51

### Schweizerische Hotelfachschule Luzern

### Pedolin

Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt  
CHUR

**Der heimliche Teeraum**  
Marktgasse 18  
Gipfelstube  
H. WERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

### J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schätzengasse 7  
Telephon 28 47 20

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 46 86

### DELIKATESSEN

ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33  
KOFFEENSTRASSE 21

KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET  
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN  
WEINE SPIRITUOSEN  
TAFELFRÜCHTE

Alle feinen Lebensmittel

Freitag, 24. Dezember 1948

# MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

## Im Telegramm-Stil

### Licht in Trustbezirke

Im «Brückenbauer», in der «Tat», im Samstag-Insert erschienen Anklagen in Sachen Nestlé/Maggi-Skandal: 25% Absenkung der Rohmaterialien, 17-25% Aufschlag, Fertig-Suppen. Hauptgegenstand war die Abschiebung Nestlé/Maggi und die Rolle, welche die Praxis der Eidg. Preiskontrollstelle vorher und nachher spielte.

Echo in der Tagespresse? Null! Die Stillschweiger-geparole wird restlos befolgt. Es spricht Bände, dass Herren, denen die gesamte Presse offen steht, es vorziehen, Stillschweigen zu verbreiten.

### 400 Franken Buße für den Steinwurf

Richteramt 5, Einzelrichter, in Bern: Freispruch wegen Gefährdung und Verkehrsstörung durch den Steinwurf. Sachbeschädigung: Der Schaden von Fr. 182.90 ist vom Angeschuldigten Duttweiler bezahlt. Das politische Motiv wird als durchaus beachtenswert und die Handlung als nicht verwerflich bezeichnet, und doch wird dafür eine Busse von Fr. 400.— ausgesprochen in Anbetracht der guten finanziellen Lage des Angeklagten und dessen Stellung als Nationalrat.

Wer glaubt, für eine höchste Sache Steine werfen zu müssen, soll den Schaden und die Busse tragen. Es ist in Ordnung, dass es ihn etwas kostet. Es ist auch nicht zu teuer. Gegen die Obrigkeit aufzutreten, kostete früher manchmal den Kopf, heute Fr. 400.— (Statt Blumenspenden oder Fran-

Man würde einen weniger blasierten Sprecher zum Bericht «Die Woche im Bundeshaus» schätzen.

### 10000 Franken für die Förderung des Konsums von „Marz“ und „Grappa“

Es wird immer schöner, oder deutlicher gesagt, dümmere.

Es ist lausig, dass im National- und Ständerat die mageren Subventionen für kulturelle Zwecke herabgesetzt werden und die Sorge der heutigen Mutter Helvetia der Förderung und Verbilligung der Bier-, Wein- und Schnapsräsche gilt.

### Zum Fleischboykot

Ein Teilerfolg ist da: Das 15-Millionen-Defizit wird nicht durch Zuschläge auf Import-Vieh und -Fleisch behoben. Es geht einsteilen zu Lasten des Bundes, also billiges Import-Gefrierfleisch. Es gilt: Vor allem keine Teilergebnisse im Fleischkonsum während der nächsten Wochen; sonst lachen sich die Interessenten doch noch ins Fäustchen und sagen sich: «Das Ganze ist ja nicht so gefährlich; wir werden schon wieder auf unsere Rechnung kommen...»

Schränken Sie also Ihren Frischfleischkonsum einsteilen weiter ordentlich ein; dann werden auch die Metzger ihre Versprechungen halten.

### Resolution

«Der Genossenschaftsrat der Genossenschaft Migros Zürich, versammelt in seiner Sitzung vom 11. Dezember 1948, erwartet vom h. Bundesrat, dass er die unmissverständliche Stimme des Volkes nicht weiterhin überhört. Die Beunruhigung über die verfehlten Massnahmen, die der Familie das Durchkommen erschweren, ist nicht weniger gross als die Sorge wegen der zunehmenden Entfremdung zwischen dem Schweizer Volk und seiner Regierung. Es können Volk und Behörden schwerste Zeiten werden. Der Weg muss gefunden werden, eine wahre Einkigkeit in Sauberkeit zu finden. Es ist für die Regierung besserer Verlass auf das Volk als auf die Verbände und politischen Macher, die heute dem Bundesrat die Hand führen. Der Genossenschaftsrat sieht den ersten Schritt in einer entschiedenen Haltung gegen die Trustgebilde und die Verbandstranen sowie in der Abberufung der Funktionäre, die für das Chaos und das 15-Millionen-Defizit im Fleischsektor verantwortlich sind.

Der Genossenschaftsrat erhebt schärfsten Protest gegen die unwürdige Behandlung wichtigster Begehren, wie die Landesversorgungsmotion, gegen die Massregelung und sogar Ausweisung eines Sachverständigen aus einer Sitzung einer eidgenössischen Expertenkommission, im Zusam-

menhang mit seiner sachlichen Kritik an offiziell genehmigten Preisausschlägen,

gegen die einseitige Darstellung am schweizerischen Radio, an dem die Konsumenten in gleichem Masse wie andere Interessengruppen zu Worte kommen sollen.»

### Schokolade und Biskuits

In schönen Festpackungen

Pralinés fins	Schachtel 90 g	1.-
Pralinés surfins	Schachtel 100 g	1.10
Sortiment	Schachtel 107 g	1.-
	Packung zu 2 Schachteln	2.14 g 2.-
Pralinés	Packung 220 g	3.-
Gemisches Konfekt	Packung 200 g	1.50
Mischung	Paket 150 g	0.75
Chrébéli	Paket 90 g	0.50
Weihnachts-Biskuitdöse	Dose 575 g	4.50
	100 g	0.78

### Feinste Rahm-Caramels

**MI-KA-MU** in Festpackung  
Schachtel 300 g 1.50

### Zum Dessert

Ananas-Pudding	Beutel 110 g	0.50
mit Ananas-Stückchen, die ihm den feinen, natürlichen Geschmack verleihen.		
Delikatess-Creme-Pulver mit Vanille-Aroma	Schachtel, 2 Beutel	je 35 g 0.50
Ananas zerleinert	2/3-Dose	2.10
«Del Monte» erste Qualität		
Ananas, Scheiben	1/2-Dose	3.-
«Libby», erste Qualität		

Versuchen Sie Ihr Glück mit dem interessanten Wettbewerb im neuen

### Migros-Haushaltungsbuch

Den Gewinnern winken schöne Preise. Das neue Haushaltbuch enthält auf 100 Seiten viele interessante Beiträge über Hauswirtschaft, Mode, Kosmetik, Ferien usw., 8 Seiten Rezepte, viele Illustrationen  
Preis Fr. 1.25